

## Charis - Vom Überfluß

(«Das Goetheanum» Nr. 01 / 30.03.1997)

Das Wappenbild des Christentums, das Urgleichnis des Reiches der Himmel ist das Gleichnis vom Sämann. Diese Geschichte – ein Bild in Erzählung – enthält an zwei Punkten das Motiv des Überflusses. Einmal in der Schilderung des Schicksals des Gesäten: Drei Teile fallen auf das un gute Land und gehen verloren. Es ist nicht gesagt, daß die Teile einander gleich sind, aber jedenfalls ist es anzunehmen, daß der vierte Teil nicht größer als einer der drei anderen ist; demnach fällt höchstens ein Viertel der Saat in den guten Boden. Dieser Teil bringt dreißig-, sechzig-, hundertfach Früchte und wiegt damit das Verlorene auf, ja fruchtet in riesigem Überfluß. Ein großer Trost strahlt daher aus dieser Geschichte. Sie ist vielleicht auch gegeben, um die Strenge, den Spartrieb, den Geiz auf allen Gebieten zu lockern, zu mildern, umzukehren in Freimütigkeit. In Rilkes «Initiale» (Buch der Bilder, zweites Buch, erster Teil) spiegelt sich schön diese Stimmung:

Gib deine Schönheit immer hin  
ohne Rechnen und Reden.  
Du schweigst. Sie sagt für dich: Ich bin.  
Und kommt in tausendfachen Sinn,  
kommt endlich über jeden.

Unter der Mannigfaltigkeit der Bedeutungen sagt das Gleichnis etwas über die Großzügigkeit des Göttlichen, der Welteinrichtung, die Möglichkeit des Menschen: daß etwas wie die Engherzigkeit der Egoität eine falsche, höchstens provisorische Einstellung sein kann.

Im Werk Rudolf Steiners wird das Bild und Motiv der überflüssigen Keimkraft mehrfach und in mehrfachem Sinne aufgegriffen. Im Vortrag vom 1. Januar 1912 (GA 134) wird der wohltätige Überfluß im Tier- und Pflanzenreich gezeigt: wie nur ein kleiner Teil der fortgepflanzten Wesen zum Auswachsen kommt, ein größerer als Nahrung für andere Wesen dient. Dieses Bild steht als Analogie zu der Fülle von Eindrücken, die der Mensch empfängt und von denen nur ein kleiner Teil bewußt wird, der größere aber am Menschenwesen arbeitet und gestaltet.

Im Vortrag vom 5. März 1914 (GA 152) wird das Schicksal der Pflanzensamen verfolgt und in Analogie gestellt mit den Gedanken. Die zur Nahrung werdenden sind Bild für die wissenschaftlichen und philosophischen Gedanken, die in den Boden kommenden für Gedanken, aus denen im Menschen in der Meditation neue Gedanken, neues Gedankenleben sprießt. Derselbe Gedanke wird in dem Vortrag vom 30. März 1914 wiederholt.

Im Vortrag vom 7. August 1916 (GA 170) wird die Analogie zwischen Weizenkorn und Gedankenleben ähnlich wie oben dargestellt: Das abbildende Wissen über die Wahrnehmungswelt wird mit den zur Nahrung dienenden, dem Leben der Weisheit dienende Fähigkeiten mit den fruchtbringenden Weizenkörnern verglichen.

In seinem Buch «Von Seelenrätseln» (GA 21, in Kap. I) kommt Steiner auf das Bild des Samenkornes zurück. «Wie das Samenkorn, wenn es zum Nahrungsmittel verarbeitet wird, aus derjenigen Entwicklungsströmung herausgehoben wird, die in seiner ureigenen Wesenheit liegt und zur Bildung einer neuen Pflanze führt, so wird die Vorstellung aus der ihr wesentlichen Entwicklungsrichtung abgelenkt, wenn sie von der vorstellenden Seele zur Nachbildung einer Sinneswahrnehmung verwendet wird. Die der Vorstellung durch ihr eigenes Wesen entsprechende Entwicklung ist die, in der Entwicklung der Seele als Kraft zu wirken. [...] So wenig das Samenkorn es in seinem Wesen vorgezeichnet hat, Nahrung zu werden, so wenig liegt es im Wesen der Vorstellung, nachbildende Erkenntnis zu liefern, ja, man kann sagen, wie die Verwendung als Nahrungsmittel etwas für das Samenkorn ganz Äußerliches ist, so ist es das erkenntnismäßige Nachbilden für die Vorstellungen. In Wahrheit

ergreift in den Vorstellungen die Seele ihr eigenes sich entwickelndes Wesen.» Die bildende Kraft der Vorstellungen und Begriffe wird befreit, wenn man diese als Themen der Meditation verwendet.

In einem seiner Vorträge über Thomas von Aquin (24. Mai 1920, GA 74) greift Steiner dieses Thema wieder auf. «So gibt es eine Entwicklungsströmung des geistigen Lebens in uns, die uns erkräftet, die mit unserem Wesen etwas zu tun hat, wie die Entwicklung der Pflanze von der Wurzel durch den Stamm, durch das Blatt zur Blüte und zur Frucht, und von da wiederum zum Keime und zur Wurzel wird. Und wie das, daß wir das essen, wahrhaftig nicht bei der Wesenserklärung des Pflanzenwachstums eine Rolle spielen soll, so darf auch nicht die Frage nach dem Erkenntniswerte dessen, was in uns als Entwicklungsimpuls lebt, die Grundlage sein für eine Erkenntnistheorie, sondern es muß klar sein, daß dasjenige, was wir im äußeren Leben Erkenntnis nennen, ein Nebeneffekt ist der Arbeit des Ideellen in unserer Menschenwesenheit. Da kommen wir zu dem Realen desjenigen, was ideell ist. Es arbeitet in uns.»

Diese Gedanken werfen ein helles Licht auf die Verwandtschaft der menschlichen Seele mit dem Wesen der Vorstellungen: Beide sind Logoswesen, man kann sagen, wo das Logos-Ich Halt macht, dort entsteht eine Idee, ein Begriff, ein Gedanke. Werden diese in den Boden eines Ich-Wesens versenkt und dort zu ihrer Kraft aufgelöst (im Meditieren), keimt eine neue Lebendigkeit auf: Weiterer Überfluß ist im Entstehen; nur daß aus dem Samenkorn eine der Mutterpflanze *gleiche* herauswächst, aus der Kraft der versenkten Idee *neue* Ideen.

Der Überfluß in der geschaffenen Welt und seine Möglichkeiten im Menschen lassen die ganze Erde zu einem Keim im Kosmos werden. «Das schauende Bewußtsein nimmt in diesem Wachsen und Sprossen [im Frühling und Sommer] nicht nur das wahr, was den Pflanzensegen für das Jahr entstehen läßt, sondern einen *Überschuß*. Dieser Überschuß ist ein solcher der *Keimkraft*. [...] Ebenso strömt aber auch überschüssige Kraft vom Mineralreich in den außerirdischen Kosmos. [...] Ebenso gibt es vom Tierischen ausgehende Kräfte. [...] So schaut das geisterkennende Bewußtsein das Wesen des Irdischen. [...] *Dieses steht neu belebend innerhalb des erstorbenen Makrokosmos drinnen*. [...]

Jede Pflanzenform, jeder Stein, sie erscheinen der Menschenseele in einem neuen Lichte, wenn diese gewahr wird, wie jedes dieser Wesen durch sein Leben, durch seine Gestalt beiträgt, daß die Erde als Einheit der Embryonal-Keim eines neu auflebenden Makrokosmos ist» (Leitbrief vom 1. Februar 1925, GA 26).

Die Natur und der Kosmos enthalten nach Steiner Überfluß. Daß das menschliche Wesen die Quelle solches Überfließens ist, ist alltägliche Erfahrung. Falls man Wesen begegnet, die ein Amulett tragen oder vom biologischen Standpunkt aus andere «überflüssige Gewohnheiten zeigen, können wir sicher sein, daß sie zur Gattung «Mensch» gehören.<sup>1</sup> Daß Ordnung, Spiel, Hoffnung, Humor und Moralität als «biologisch» überflüssige Phänomene zum Wesen des Menschen gehören, bestätigt der Wissenschaftssoziologe P-L. Berger in seinem Büchlein «A Rumor of Angels» (New York 1969). Noch fundamentaler sind die Phänomene der Kunst, des Kultus und der Sprache. Im Hinblick auf letztere muß gesehen werden, daß alle uns bekannten Sprachen eine große Redundanz, also Überfluß zeigen auf der Laut-, grammatischen und Syntax-Ebene, obwohl sie alle, deren Vergangenheit verfolgbar ist, einer Vereinfachung unterliegen; so ist zum Beispiel Shakespeare-Englisch, das zu seiner Zeit schon als eine vereinfachte Sprache galt, im Vergleich zum heute gesprochenen Englisch viel komplizierter.

Rudolf Steiner spricht über dieses Bedürfnis des Menschen, «Überflüssiges hervorzubringen» im Vortrag vom 7. Dezember 1915 (GA 157a): «Die Menschenseele wird gewahr, daß, wenn nur die Natur und die Geschichte mit den menschlichen Bedürfnisbefriedigungen ablaufen würde, das Leben öde und kahl wäre. Der Mensch schafft über den Naturlauf und über den Bedürfnislauf hinaus etwas hier im physischen Dasein. Er bekommt das Bedürfnis, nicht bloß, sagen wir, irgendeine Landschaft zu sehen, sondern diese Landschaft auch nachzubilden. [...] Wir können, von da ausgehend, an das ganze Reich der Kunst denken, das der

Mensch hier als eine höhere Wirklichkeit über die Wirklichkeit hinaus schafft zu der gewöhnlichen Natur- und Geschichtswirklichkeit hinzu. [...] Die Kunst schafft etwas, was durch die Notwendigkeit nicht da zu sein brauchte. [...] Wir haben in der Kunst über das Leben Hinausgehendes.»

Die Sphäre des Überfließens berührt das größte Thema des Menschenseins, die Fähigkeit der «Schöpfung aus dem Nichts», das vielfach von Steiner behandelt wird. So kann man lesen<sup>2</sup> «Denn so denken sie [die Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen] und bereiten vor jene Entwicklung des Menschen, die den Menschen immer mehr und mehr dazu bringen wird, Neues und immer Neues zu schaffen und zuletzt eine Welt der Wirkungen zu entwickeln, aus der die alten Ursachen verschwunden sind, aus der ein neues Licht strahlt in die Zukunft hinüber.» Der Überfluß und die Fähigkeiten zum Anfangen, das heißt, ohne Ursache etwas zu schaffen, zu tun, fließt dem Menschen aus zwei Quellen zu. Die eine ist das Phänomen der freien Kräfte. Diese entstehen größtenteils aus dem Organismus, beginnen frei zu werden unmittelbar nach der Geburt aus dem Lebens- und Empfindungsleib als freie Lebens- und Empfindungskräfte. Diese dienen dem Ich als Intelligenzkräfte (das Kind lernt mit ihrer Hilfe Sprechen und Denken), zum Denken, zum schöpferischen Empfinden. Da diese Kräfte mit dem Altern bis zum Tod hin fortwährend zunehmen, lebt im Menschen das Bedürfnis, sie zu betätigen. Sofern das nicht im Sinne des Ich vor sich geht, sie nicht als Erkenntnis-, Hingabe-, Schaffens- oder Liebeskräfte<sup>3</sup> gebracht werden, wandeln sie sich in krankmachende Kräfte um. Die Fähigkeit zum Anfangen kommt aus der kosmischen freien Tat des Logoswesens, das in einem Menschen «Fleisch»<sup>4</sup> geworden ist, wodurch von da an in jedem Menschen in der Alltagsseele ein Logosfunken anwesend ist: der Funke des Anfangs.

Wenn wir nun die Frage stellen: wohin verschwindet der Überfluß, der im Kosmos, in der Natur und im Menschenwesen wirksam ist, wenn es zum gesellschaftlichen Zusammenleben der Menschen kommt, dann berühren wir die Lehre des Christentums beziehungsweise die Tatsache, wie sie in der Gesellschaft *nicht* zur Geltung gelangt.

Die diesbezügliche «Lehre» wird im Neuen Testament unter dem Wort «Charis» zusammengefaßt,<sup>5</sup> das gewöhnlicherweise mit «Gnade» übersetzt wird. Das Wort «Charis» bedeutet «Liebreiz», (Liebenswürdigkeit), «Gunst», «Gnade», «Wohlwollen», «Wohltat» und was diese als Erwidern hervorrufen: «Erkenntlichkeit», «Verpflichtung», «Dank», «Dankbarkeit». Alle diese Begriffe bedeuten «mehr als vorgeschrieben», «mehr als notwendig». In diesem Sinne wird «Charis» gebraucht von dem Evangelisten Lukas (6,32,34): «Und wenn ihr die liebet, die euch heben, was für eine Charis habt ihr dann? Denn die Sünder tun dasselbe. Und wenn ihr denen leihet, von denen ihr zu bekommen hofft, was für eine Charis habt ihr dann? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wieder nehmen.» Im Kap. 17,9-10 lesen wir: «Danket einer [also hat er «Charis»] auch dem Knechte, daß er getan hat, was ihm befohlen war? Ich meine nicht. Also auch ihr; wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; «wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.» Der unnütze Knecht wird in dem Gleichnis der Pfunde auch erwähnt, er spielt die Hauptrolle. Es geht darum, mehr zu geben als zu nehmen: «Vielmehr liebet eure Feinde, tut wohl und leihet so, daß ihr nichts dafür hoffet...» (Lukas 6,35). Wer nur tut, was geboten wird, der wird «Unnützer» genannt. Die Begnadung mit der Fähigkeit des Anfanges - mit dem Ich - müßte, wie die hingeschenkte Liebe, durch das Ausüben immer wachsen. Werden diese Begabungen nicht fruchtend, so verderben sie und bringen den «Unnützen» in Verderbnis.

«Wachsen», «Zunehmen» ist die Eigenschaft der Logoskräfte, schon durch Heraklit entdeckt. Dieses «Mehr» ist die Grundlage der neuen christlichen Moralität, wie sie in der Bergpredigt (Matth. 5,39-48) und in der Predigt auf dem Felde (Luk. 6,27-35) dargestellt wird. Charis bedeutet Taten aus Liebe, Liebe zur Tat, aus Anfang, ohne Ursache. Diese Taten können allein Zukunft schaffen – ohne sie wäre bloß eine zeitliche Zukunft da, abklingende Fortsetzung vergangener Ursachen. Diese Liebe entsteht unter den Hindernissen, Abgegrenztheiten der Egoität, diese alle überwindend, an der Auflösung der Gewohnheitsformen, Gesetz-

formen, Getrenntheiten wachsend: im Überfluß. Diese spezifisch menschliche - mögliche - Liebe ist die keimhafte, noch nicht verwirklichte, eben deshalb mächtigste Realität. Sie führt über den einzelnen hinaus, ist der Keim auch für eine einstige Gemeinschaft freier Individualitäten, die nicht dem <mir Guten>, sondern dem <dir Guten> gemäß orientiert sind.

Vom Erkennen her gesehen ist diese zweite, nicht naturgegebene, schöpferisch-freie Liebe eine Intuition, ein Licht im Denken, allein als Intuition, jenseits aller Rationalität, (verständlich), das heißt ausführbar. Diese Intuition ist selbst Liebe, ihre Erscheinungsform. Die formulierte Gestalt heißt im Neuen Testament das <Reich Gottes> oder <der Himmel> – die Intuition, daß auf Erden Liebe möglich und dann nichts anderes notwendig ist. Das Ziel ist nicht weniger als das Heil der *ganzen* Menschheit im Christentum. Da wir einen stofflichen Körper und dadurch stoffliche Bedürfnisse haben, was zur Arbeitsteilung geführt hat, zeigt an, daß die Erde der Ort der Liebe ist – etwas völlig Neues im Kosmos, daß die Menschen *praktisch* füreinander arbeiten: Das Wirtschaftsgebiet ist das Terrain der Bruderliebe. Wenn diese Tatsache in der Form der Liebesintuition Bewußtseinstatsache wird, dann ist die Neue Zeit angebrochen. Das Wesen des sozialen Hauptgesetzes von Steiner ist eben dies. Ohne die Intuition der Liebe kann es nicht verwirklicht werden; das ist schon die Botschaft der (Philosophie der Freiheit) und der <Geheimwissenschaft><sup>3</sup> ja schon des vierten Evangeliums: <Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen> (Joh. 8,32). Diese Liebe ist die Seinsform der schöpferischen Hierarchien: Geben, Sich-Geben sie haben nichts anderes, Sich-Opfern aus Liebe für das Wesen, das noch nicht ist, nur durch das Opfer werden kann ein - Risiko-volles Dasein. Es bleibt dem Menschen, der Menschheit, nichts anderes übrig, als. Zu beginnen, selber zu schenken. Was sie erhalten hat, wird nicht den ihr Schenkenden zurückgegeben, sondern der nächsten Generation der Schöpfung oder Erde, Mensch, Kosmos werden vergehen Darauf beziehen sich in optimistischer Form die Worte Steiners:<sup>6</sup>

«In diese Gott-leer gewordene Welt wird der Mensch hineinragen, was in ihm ist, das, zu dem *seine* Wesenheit in diesem Zeitalter geworden ist.

Menschheit wird sich hineinentfalten in eine Welt-Entwicklung. Das Göttlich-Geistige, dem der Mensch entstammt, kann als kosmisch sich ausbreitende Menschenwesenheit durchleuchten den Kosmos, der nur noch in dem Abbild des Göttlich-Geistigen vorhanden ist.

Nicht mehr dieselbe Wesenheit, die einst als Kosmos war, wird da durch die Menschheit aufleuchten. Das Göttlich-Geistige wird im Durchgang durch das Menschentum ein Wesen erleben, das es vorher nicht offenbarte.»

Der Überfluß im Kosmos, in der Natur, im Menschenwesen verschwindet in der Gesellschaft, weil diese nicht nach dem neuen christlichen Gebot lebt. Im Grunde genommen fehlt dazu <allein> die Bewußtheit, allerdings die Intuition der neuen, zweiten Liebe. Man könnte meinen, daß die Bewußtseinswandlung etwas Leichteres ist als die Umwandlung des sozialen Lebens. Wer die Natur des Menschen, des modernen Menschen kennt, weiß, daß dem nicht so ist, daß einerseits die soziale nicht ohne eine Bewußtseinsumwandlung möglich ist, andererseits letztere der allerumständlichste und allerschwierigste, der revolutionärste Vorgang wäre, die je durch den Menschen geschehen ist.

---

<sup>1</sup> Georg Kühlewind: *Das Reich Gottes*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1994.

<sup>2</sup> Rudolf Steiner: Sehr eingehend im Vortrag vom 17. Juni 1909 (GA 107).

<sup>3</sup> Im Sinne der zweiten Liebe <zur Tat>, siehe Georg Kühlewind: *Die Esoterik des Erkennens und Handelns*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1995.

<sup>4</sup> Siehe Georg Kühlewind: *Die Erneuerung des Heiligen. Geistes*, Kap. «Fleisch», Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1992.

<sup>5</sup> Siehe Georg Kühlewind: *Das Gewahrwerden des Logos*, Kap. 10, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1990.

<sup>6</sup> Rudolf Steiner: Vortrag vom 2. November 1924 (GA 26).